

Spandauer Zeitung

Einzelnummer 10 Pfennig

Verlagspreis: Wöchentlich 40 Pf. und 3 Pfennig für Postlohn. Beim Bezuge durch die Postanstalten für den Monat 2 Mark auschl. Postlohn. — Im Falle von Betriebsstörung, Streit oder Ausperrung bei der Besizer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Druck u. Verlag: Straßmann & Co., Spandau. — Verantwortl. Schriftleiter: für Politik Dr. Bruno S. Kahn, Wilmersdorf, für Lokales und den übrigen Teil Georg Eichenbach, für Anzeigen Bruno S. Kahn, beide Spandau.

General-Anzeiger für Spandau und Umgegend

Ämtliches Organ

mit rechtsverbindlicher Publikationskraft

für städtische und kommunale Behörden

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und gesetzlichen Festtage. Geschäftsstelle Berlin-Spandau, Neuenborner Straße 101. Fernruf: Alle Anzeigen unter Sammelnummer 4071.



Regelmäßige Beilagen. Wöchentlich: „Spand. Anst. Zeitung“, „Spand. Roman Zeitung“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der Kleinfiedler“, „Neue u. Bekannte“, 14-täglich: „Techn. Rundschau“, „Film“.

Anzeigenreihe: Die sogenannte Kolonienzeile oder deren Raum 36 Pf., die dreispaltige Zeile 1,80 Mk. Die Beilagegebühr beträgt 20 Pf. für das Laufen, die Offertengebühr 80 Pf. — Für das Erhalten von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen wird keine Gewähr übernommen. — Bankkonten: Sparkasse Spandau, Internationale Handelsbank Spandau, Spandauer Bank, c. o. m. b. H., Spandau. — Politisch e. Konto: Berlin N. O. 7 Nr. 1707.

Nummer 89 *

Freitag, 17. April 1931.

38. Jahrgang.

Modernes Portugal.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Paris, 15. April.

Wir müssen die Republik haben, denn Portugal ist ein modernes Land, das die Monarchie nicht mehr erträgt.“ So lauteten die Worte, die ich im Jahre 1910, kurz vor dem Ausbruch der portugiesischen Staatsumwälzung, aus dem Munde des Republikaners Joao Chagas hörte, eines Mannes, der manches Jahr in den Gefängnissen seines Landes zugebracht hatte und dem es dann gelungen war, nach Paris, damals dem gastlichen Zufluchtsort aller politischen Abenteurer, zu flüchten. Wenige Wochen später war aus dem Abenteurer ein Mitglied der Regierung der Republik Portugal geworden. Bei den mannigfaltigen Wechsellagen, die es dann in Lissabon gab, ist Chagas mal nach unten, dann mal wieder nach oben gekommen. Ich habe ihn aus den Augen verloren, an seinen Ausspruch habe ich aber oft denken müssen und er ist mir namentlich argeßigt aus der neuesten Nachrichten von den Ufern der Tejo, aus Madeira und den Azoren wieder sehr lebendig geworden. Die Portugiesen sind nämlich tatsächlich — im Gegensatz zu ihren spanischen Nachbarn — sehr moderne Menschen. Während auch die neueste spanische Philosophie — etwa Unamuno — durchaus vom katholischen Dogma beherrscht wird, herrschen in Portugal die Anschauungen des französischen Positivismus (Auguste Comte) und sind von ihren bedeutendsten Schriftstellern und Politikern, namentlich von dem ersten Präsidenten der portugiesischen Republik, Teofilo Braga, weiter fortgebildet worden. Auch der deutsche Positivist Karl Christian Friedrich Krause, ein scharfer Gegner Hegels, in Deutschland fast vergessen, wird in Portugal hoch verehrt. Bei jedem etwas tiefer dringenden Gespräch mit einem gebildeten Portugiesen wird man bald auf den mit hoher Achtung genannten Namen dieses Deutschen stoßen und sich ein bißchen beschämt fühlen, daß man nichts von Krauses sehr bedeutender Lehre weiß, die sich hauptsächlich auf Erziehungskunde erstreckt, in der Krause — er starb 1832 — seinem Zeitalter weit voraus war. Die neuere portugiesische Literatur, die wundervolle realistische Romane geschaffen hat, ist Deutschland so gut wie unbekannt.

Die teils demokratischen, teils diktatorischen Regierungen, die seit 1910 aufeinander gefolgt sind, haben sich sämtlich Mühe gegeben, den modernen Charakter Portugals durch Entwicklung seiner Wirtschaftsquellen und Verkehrsmittel — ich spreche hier nur vom europäischen Portugal — zu betonen. Tatsächlich findet man kaum irgendwo in Europa so brausenden Verkehr wie in Lissabon und Oporto und auch, was sehr bemerkenswert ist, kaum irgendwo so herrlich eingerichtete Buchhandlungen, die wirklich Mittelpunkt des geistigen Verkehrs bilden. Unter allen Regierungen aber ist wohl die des heutigen Diktators Carmona und seines Finanzministers Salazar diejenige, die am schärfsten modernisiert. Was Salazar an Saneinrichtungen, Eisenbahnen, Autostraßen gebaut hat, grenzt ans Fabelhafte. Allerdings hat er das geleistet mit den Mitteln des aufgeklärten Despotismus und mit riesigem Geldaufwand. Hierin ist auch die Ursache zu der jetzigen Unruhe zu suchen. Um seine großen Bauten durchzuführen, hat Salazar die Steuerlasten unmäßig angezogen. Er hat große Dinge unternommen, die einst dem Lande zugute kommen werden, er greift aber heute schonungslos in die Geldbeutel der Bürger, um den Beutel des Staates zu füllen. Er will den Geist der portugiesischen Wirtschaft auf allen Gebieten wecken, nicht nur in den überliefernten Betrieben, der Fischerei (Sardinenfang und Sardinenzubereitung), des Weinbaus und Weinhandels, sondern auch in denen der Landwirtschaft und des heute fast ganz brachliegenden Bergbaus. Die großen Schätze von Kupfer und Antimon, die das Land birat, werden kaum ausgebeutet. Dabei hat Portugal ein sehr modernes Bergwerk, geeignet, fremde Unternehmer und fremdes Kapital ins Land zu ziehen.

Die Unruhe gegen die Regierung Carmonas und Salazars ist hauptsächlich auf die Ueberbelastung mit Steuern zurückzuführen. Es läßt sich schwer beurteilen, ob die beiden Männer die Machtmittel des Staates, Armee, Marine, Polizei, fest genug in der Hand haben, um der Bewegung zu widerstehen. Uebrigens lassen sich Lissabon, Oporto, Coimbra in ihrem täglichen Leben, sowohl im geschäftlichen wie im geistigen, durch die Unruhen kaum stören. Das Leben flutet weiter, auch wenn die Polizei mit Säbel und Maschinengewehr durch die Straßen zieht.

Der schwache Punkt Portugals sind die Kolonien; in denen leider durchaus nicht modern regiert wird. Sie sind riesig groß, reich an Schätzen aller Art, werden aber in der unwürdigsten Art durch Ausbeutung der Körverkraft der schwarzen Bevölkerung betrieben. Ungenügende Verlehnungen haben zur Folge, daß das grauliche Trägerwesen, das einen Raubbau an der Lebenskraft der Eingeborenen vorstellt, sie auch von wahrhaft produktiver

Schwierigkeiten in Spanien.

Madrid, 17. April. So wenig wie eine Schwalbe einen Sommer macht, so wenig gewinnt man durch den Sturz der Monarchie eine Republik. Erst wenn der Hauch der Begeisterung verfliegen ist, läßt sich ein Ueberblick darüber gewinnen, wie stark der Anhang der neuen Macht habet ist und wie stark die Zahl der Gegner geblieben ist. Im Merikalen Lager melden sich bereits Stimmen, die die Regierung darauf aufmerksam machen, sie müsse ihre Macht auf die allerwichtigsten Angelegenheiten beschränken, da ihr Ursprung keinen gesetzlichen Hintergrund habe. Diese Kreise verlangten auch eine baldige Einberufung der verfassunggebenden Nationalversammlung.

Außerlich ist in Madrid alles ruhig. Das Leben geht seinen gewohnten Gang, in allen Betrieben wird gearbeitet, an der Börse sogar mit Hochbetrieb, denn die Peleta fällt dauernd, und man sieht in den Straßen nur Schulleute mit roten Armbinden. Das ist so ziemlich das einzige äußere Merkmal der Staatsumwälzung.

Die vorläufige Regierung hat die Macht mit den besten Vorläufen in die Hand genommen, wie jedem Revolutionär der Staat, den er schaffen will, ein Muster ist an ausgeglichener Gerechtigkeit. Aber bevor der Haß dreimal trübte, wurde auch das Ideal der spanischen Republik dreimal verraten. Die vorläufige Regierung scheint die Gefahr einer radikalen Gegenaktion ernst zu einschätzen, als die Gefahr einer monarchistischen Reaktion. Gewiß ist die katalonische Frage, die den inneren Frieden Spaniens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts immer wieder erschüttert, ungeheuer ernst, denn hier droht der Zerfall des Reiches. Aber die katalonische Frage wird nicht durch Radikalismus gelöst, nicht dadurch, daß das spanische Volk, diese romantischen, an sittlichen und kulturellen Traditionen so fest gebundenen Menschen, von heute auf morgen in eine neue Welt gesetzt werden, mit gänzlich andersgearteten Gesetzen und sittlichen Lebensbegriffen. Das ist ein gewagtes Spiel.

Alfons XIII. jedenfalls kennt seine Spanier besser. Seine Kundgebung an das spanische Volk, deren Verbreitung die vorläufige Regierung verboten hat, wird vielleicht einmal genau so eifrig und heimlich im Volk von Hand

zu Hand getragen werden, wie vor wenigen Wochen noch die Kundgebungen der Revolutionäre. Die radikale Presse macht darum der Regierung heute zum Vorwurf, daß sie es dem König gestattet hat, das Land zu verlassen, ohne daß dieser eine formelle Abdankungsurkunde unterschrieben und für sich und seine Erben auf die königlichen Rechte verzichtet hat. Das sei sehr unvorsichtig gewesen.

Die Regierung hatte die Veröffentlichung des gesagten Wahlergebnisses in Aussicht gestellt. Merkwürdigerweise ist das Wahlergebnis jedoch noch heute nicht amtlich bekanntgegeben. Es verlautet, daß das Wahlergebnis in den ländlichen Bezirken eine wesentliche Verschiebung des Verhältnisses zwischen Monarchisten und Republikanern ergeben hat. Das Uebergewicht der Republikaner beschränkt sich ausschließlich auf die Städte, die Gemeindeverwaltungen auf dem Lande haben durchweg eine monarchistische Mehrheit. Hier wird die Republik das von den Bourbonen ererbte Gut in langer Arbeit erwerben müssen, um es zu besitzen. Daß der Bildungsstand der ländlichen Bevölkerung äußerst tief steht, und der Satz der Analphabeten sehr groß ist, müßte für die vorläufige Regierung ein wichtiger Grund sein, bei der Modernisierung des spanischen Staates vorsichtig und langsam zu schreiten. Primitivere Völker sind an neue Verhältnisse immer schwer zu gewöhnen, aber ihr bewaffneter Arm ist stets zu fürchten.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Vertretern Kataloniens haben noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis geführt. Die Katalanen zeigen sich unannehmlich, die Regierung will jedoch nur eine regionale Autonomie in Dingen der lokalen Verwaltung zugestehen, aber unter Führung der Zentralregierung in allen Angelegenheiten von nationaler Bedeutung. Wie aus Barcelona gemeldet wird, soll insofern eine Einigung mit dem Führer der Katalanen, Oberst Mancia, erfolgt sein, daß der Name „katalonische Republik“ aufgegeben werde und das Land „katalonischer Staat in der spanischen Republik“ heißen soll. Dem Beispiel von Katalonien folgend, haben sich die baskischen Provinzen zur selbständigen Republik erklärt mit einer eigenen Verfassung, die sich auf ihre historischen Privilegien stützt.

Arbeit abhält, nirgends solche Verheerungen anrichtet wie in Angola. Auch daß die portugiesischen Kolonien noch heute als Verbannungs- und Straforte dienen, schadet ihrer Entwicklung. Die Inseln (Madeira und Azoren) werden freilich nicht so brutal bewirtschaftet, hier scheint es auch der Steuerdruck zu sein, der die Bevölkerung zum Aufstand treibt. Sollte es zur Losreißung kommen, so werden diese zweifellos, wenn auch bei örtlicher Selbstverwaltung, bald Stützpunkte für andere Mächte werden.

Kürtens Jugendverbrechen.

Die Richtigkeit erwiesen.

Düsseldorf, 17. April. Vor Beginn des fünften Verhandlungstages gegen den Massenmörder Kürten kam der Staatsanwalt auf die Aussage des Angeklagten zurück, er habe als achtjähriger Knabe zwei andere Knaben in den Rhein gestoßen, so daß sie ertranken. Die Ermittlungen haben die Richtigkeit des Geständnisses des Angeklagten auch in diesem Punkte ergeben. Dieses Verbrechen ist jedoch nicht mehr verfolgbar, da es verjährt ist und der Angeklagte damals noch nicht im strafbaren Alter war. Der Verteidiger teilte mit, der Angeklagte habe ihm mitgeteilt, daß er noch einen dritten Knaben ins Wasser geworfen habe, der allerdings unmittelbar vor der Schaufel eines Dampfers gereitet wurde. Er beantragte, auch diesen Fall nachzuprüfen. Bei der Behandlung des Fleher Doppelmordes Lenzen-Samacher betündete die Schülerin Hellinghaus als Zeugin, sie habe die Kinder zuletzt um 20.30 Uhr vom Rirmesplatz fortgehen sehen. Die Zeugin Frau Tiepel, die in der Nähe des Schützenplatzes, etwa 100 Meter vom Tatort entfernt, stand, hatte laute Schreie „Mama, Mama!“ gehört. Auch die Zeugin Frau Keup hat diese Rufe gehört. Der Zeuge Schmitzler kam um 9.20 Uhr zum Rirmesplatz, um die Kinder zu suchen. Er fand sie jedoch nicht mehr vor. Die Frage des Staatsanwaltes, ob es richtig sei, daß der Fadelzug bereits in der Gegend des Waghener Platzes war, als der Angeklagte die Kinder herausgriff, wird von Kürten bejaht. Die Zeugin Frau Rehnspennig will von Kürten gegen 20.30 Uhr kurz vor dem Rirmesplatz angesprochen worden sein; nach wenigen Worten aber habe Kürten sie allein gelassen, und sie habe ihn auch später nicht mehr gesehen. Sie erklärte, daß sie den Angeklagten genau wiedererkenne.

Mord im Gerichtsgefängnis.

Ein Justizwachtmeister ermordet aufgefunden.

Brenzhan, 17. April. Heute nacht wurde im hiesigen Gerichtsgefängnis der Justizwachtmeister Neubauer ermordet. Die Täter, der Schmitzer Potoki und der Schlichter Pilgram,

hatten den Justizwachtmeister an Armen und Beinen gefesselt, ihm den Mund mit einem Tuch zugeschnürt und ihn in eine Kellerröhre getragen, wo er tot aufgefunden wurde.

Nach der Tat drangen die Täter in den Betleideraum ein und versahen sich allem Nötigen nach mit Zivilkleidung. Dann sind sie in den Büroraum eingedrungen, haben dort alles durchgesehen und versucht, den Geldschrank aufzubrechen, was ihnen jedoch nicht gelang ist. Aus einem Behälter erbeuteten sie etwa 20 Mark Kleingeld. Alsdann befreiten sie noch zwei Gefangene und ergriffen zusammen mit diesen die Flucht. Sie sind in den Hinterhof des Gerichtsgefängnisses gegangen, wo sie mit Hilfe einer Leiter die Gefängnismauer überstiegen. Die beiden von ihnen befreiten Gefangenen flohen nicht mit, sondern weckten den Gefängnisinspektor und gingen mit diesem ins Gerichtsgefängnis zurück. Die Verfolgung der Täter wurde sofort aufgenommen, bisher ohne Erfolg.

Briands Gegenplan.

London, 17. April. Bertinax meldet dem „Daily Telegraph“ aus Paris: Um seine durch die österreichisch-deutsche Vereinbarung erschütterte parlamentarische Stellung zu festigen, beabsichtigt Briand, in der Kammer bei deren Zusammentritt Ende dieses Monats eine große Rede zu halten, in der er ankündigt, daß er in Genf einen neuen Plan für die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas vorlegen werde, von dem er hoffe, daß er den gegnerischen österreichisch-deutschen Zollverein in den Hintergrund schieben werde. Die französischen Diplomaten im Auslande sind bereits angewiesen worden, in diesem Zusammenhang die Regierungen zu sondieren, bei denen sie beglaubigt sind. Göttern wurde in amtlichen Kreisen angekündigt, daß diese Sondierungen bereits in verschiedenen Hauptstädten günstige Rückmeldungen hervorgerufen hätten. Es zeige sich ein neuer Geist, der bisher in wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht vorhanden war. Bertinax fügt hinzu, der neue Plan Briands habe noch nicht seine endgültige Gestalt erhalten. Sehr richtig betont das „Echo de Paris“, daß die Staaten des alten Kontinents seit 1927 alles getan hätten, um die wirtschaftlichen Aussprachen und Konferenzen, die eine gemeinliche wirtschaftliche Aktion herbeiführen sollen, zunichte zu machen, und der Außenminister des Vlatkes fügt hinzu: Alles, was Briand tun wolle, nachdem er den Dingen freien Lauf gelassen habe, sei, den Anschluß der landwirtschaftlichen Staaten Mittel- und Osteuropas an die deutsch-österreichischen Grundzüge zu verhindern, und so die Ausdehnung Mitteleuropas zu verhindern; dadurch, daß man den Regierungen von Warschau, Prag, Belgrad, Bukarest und Sofia Vorzugsgülle bewillige, und zwar in Verletzung der von Briand selbst in Genf verkündeten Grundzüge.